

HANSER



Leseprobe

Nassim Nicholas Taleb

Der Schwarze Schwan - Konsequenzen aus der Krise

Übersetzt von Ingrid Proß-Gill

ISBN: 978-3-446-42410-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-42410-4>

sowie im Buchhandel.

Weshalb die Natur das beste Vorbild ist

*Wie man sich mit Leuten anfreundet, die gern
Spaziergänge machen – Die Weisheit der Großmütter –
Der Zauber eines Öko-Extremistans – Nie klein genug –
Chic nach Art der Harvardianer und der Sowjets*

Dieses Buch schreibe ich drei Jahre nach Fertigstellung des *Schwarzen Schwans*. In der Zwischenzeit habe ich ein Dutzend »gelehrte« Aufsätze zu verschiedenen Aspekten meiner Idee vom Schwarzen Schwan verfasst. Dabei handelt es sich um ausgesprochen trockene Lektüre, da nahezu alle akademischen Texte dafür gedacht sind, zu langweilen, zu beeindrucken, dem Autor Glaubwürdigkeit zu verleihen, den Leser sogar einzuschüchtern, bei Tagungen präsentiert zu werden ... Nur nicht dafür, gelesen zu werden – außer von Dummköpfen (oder Verunglimpfern) oder, noch schlimmer, von Studenten höherer Semester. Außerdem beschäftige ich mich hier ausführlicher mit dem, »was als Nächstes zu tun ist« – es reicht ja nicht, das Pferd zum Wasser zu führen, sondern man muss es auch dazu bringen, dass es trinkt. Dieses Buch wird es mir also ermöglichen, mich mit einigen Punkten eingehender zu befassen. Wie der *Schwarze Schwan* wird es am Anfang das sein, was man literarisch nennt, und dann immer technischer werden.

Das vorliegende Buch verdankt seine Existenz Danny Kahneman, dem meine Ideen und ich mehr schulden als sonst irgendjemandem auf diesem Planeten. Er hat mich davon überzeugt, dass ich mich bemühen muss, das Pferd zum Trinken zu bringen.

Über gemächliche, aber lange Spaziergänge

In den letzten drei Jahren hat sich in meinem Leben einiges geändert, überwiegend zum Guten. Ein Buch bringt uns, wie Partys, viele neue Bekanntschaften; es führt dazu, dass wir sogar zu noch mehr Partys eingeladen werden. In meinen dunklen Tagen nannte man mich in Paris einen Trader (das ist extrem *vulgaire*), in London einen Philosophen (soll heißen: zu theoretisch), in New York einen Propheten (abschätzig, wegen meiner damals falschen Prophezeiung) und in Jerusalem einen Ökonomen (etwas sehr Materialistisches). Nun sah ich mich dem Druck ausgesetzt, den völlig unverdienten Bezeichnungen als Prophet in Israel (ein ungemein ehrgeiziges Projekt), als *philosophe* in Frankreich, als Ökonom in London und als Trader in New York (wo das respektabel ist) gerecht zu werden.

Der *Schwarze Schwan* brachte mir hasserfüllte Briefe ein, mindestens eine Morddrohung (von ehemaligen Mitarbeitern der Pleitebank Lehman Brothers¹), die ich ausgesprochen schmeichelhaft fand; schlimmer als die Androhung von Gewalt waren jedoch die stündlichen Interviewanfragen von türkischen und brasilianischen Journalisten. Ich musste viel Zeit dafür aufwenden, personalisierte und höfliche Ablehnungen von Einladungen zum Essen zu schreiben – an Anzüge tragende derzeitige oder Möchtegernspezialisten und den mir besonders verhassten Schlag der Anzüge tragenden Leute, die

¹ Lehman Brothers war eine Bank mit tollen Büros, die während der Krise von 2008 ganz plötzlich pleiteging.

ständig mit prominenten Bekannten angeben. Die Sache brachte mir aber auch einige Vorteile. Gleichgesinnte setzten sich mit mir in Verbindung, Menschen, bei denen ich mir nie hätte träumen lassen, dass ich sie eines Tages kennenlernen würde, und andere, von deren Existenz ich vorher gar nichts gewusst hatte, aus Disziplinen, die völlig außerhalb meiner üblichen Kreise lagen. Sie alle halfen mir, meinen Gedankengang durch ganz unerwartete Ideen voranzubringen. Oft wendeten sich Leute an mich, die ich bewunderte und deren Werke ich gut kannte, und wurden dann meine natürlichen Mitarbeiter und Kritiker; ich werde nie vergessen, welche Erregung in mir hochschoss, als ich aus heiterem Himmel eine E-Mail von Spyros Makridakis (von den M-Competitions, die ich im *Schwarzen Schwan*, Kapitel 10, erwähnt habe) bekam, dem großen Entlarver der falschen Vorhersagen, und auch eine von Jon Elster, dem Gelehrten von seltener Beschlagenheit, der die Weisheit der Alten in das moderne sozialwissenschaftliche Denken integrierte. Ich habe Romanschriftsteller und philosophische Denker kennengelernt, deren Werke ich gelesen hatte und bewunderte, wie Louis de Bernières, Will Self, John Gray (den Philosophen, nicht den Populärpsychologen) und Lord Martin Rees; in allen vier Fällen musste ich mich ordentlich kneifen, als ich sie über *mein* Buch sprechen hörte.

Über eine Kette von Freunden, Cappuccinos, Dessertweinen und Sicherheitsleuten an Flughäfen kam es dann dazu, dass ich die Kraft des mündlichen Wissens erkannte und daran teilhatte – Gespräche sind nämlich viel wirkungsvoller als bloße Korrespondenz, von Angesicht zu Angesicht sagen die Leute Dinge, die sie nie schreiben würden. Ich lernte Nouriel Roubini kennen (soweit ich weiß, ist er der einzige professionelle Ökonom, der die Krise von 2008 *wirklich* vorhersagte, und vielleicht der einzige unabhängige Denker in diesem Geschäft). Ich fand außerdem eine Vielzahl von Menschen, von deren Existenz ich nichts gewusst hatte, *gute* Ökonomen (soll heißen: mit wissenschaftlichen Standards), wie Michael Spence und Bark-

ley Rosser. Peter Bevelin und Yechezkel Zilber versorgten mich weiter mit den Aufsätzen und Artikeln, nach denen ich suchte, ohne es zu wissen – Ersterer im biologischen Bereich, Letzterer bei der Kognitionswissenschaft –, und schubsten meine Gedanken so in die richtige Richtung.

Ich habe also mit vielen Leuten Dialoge geführt. Mein Problem ist, dass ich nur zwei Menschen gefunden habe, die sich bei langen Spaziergängen unterhalten (und langsam gehen) können: Spyros Makridakis und Yechezkel Zilber. Die meisten Leute gehen leider zu schnell, sie verwechseln Spaziergänge mit sportlicher Betätigung und begreifen nicht, dass man dabei langsam gehen muss, in einem Tempo, bei dem man vergisst, dass man überhaupt geht. Daher muss ich immer wieder nach Athen fliegen (wo Spyros lebt), wenn ich mich meiner Lieblingsaktivität widmen will: ein *flâneur* zu sein.

Meine Fehler

Natürlich haben die Leute sich den *Schwarzen Schwan* genau angesehen. Nachdem ich die Mitteilungen und Berichte gelesen habe, habe ich nicht das Gefühl, irgendetwas zurücknehmen oder irgendetwelche Fehler (abgesehen von Tipp- und kleinen sachlichen Fehlern) korrigieren zu müssen – bis auf zwei Dinge, die miteinander im Zusammenhang stehen. Auf den ersten dieser Fehler hat mich Jon Elster hingewiesen. Ich hatte geschrieben, die historischen Analysen würden von der narrativen Verzerrung beherrscht, da ich der Ansicht war, man könne historische Feststellungen nicht durch Vorhersagen und Falsifikation überprüfen. Elster erklärte mir jedoch, dass es Situationen gibt, in denen historische Theorien der narrativen Verzerrung entgehen und einer empirischen Widerlegung unterzogen werden können – Bereiche, in denen wir dank der Entdeckung von Dokumenten oder archäologischen Funden Informationen bekommen, durch die wir eine bestimmte Erzählung widerlegen können.

Im Zusammenhang mit diesem Punkt ist mir daher klar geworden, dass die Geschichte des arabischen Denkens nicht so eindeutig ist und dass ich die ständigen Veränderungen in der *vergangenen* Geschichte zu Unrecht ignoriert hatte, dass auch die Vergangenheit größtenteils eine Vorhersage ist. Ich entdeckte (zufällig), dass ich der konventionellen Lehre in den Fachbüchern zur arabischen Philosophie auf den Leim gegangen war, einer Lehre, die durch existierende Dokumente widerlegt wurde. Ich hatte die Debatte zwischen Averroës und Algazel als zu wichtig erachtet. Ich war wie alle anderen der Ansicht gewesen, dass es sich dabei erstens um eine große Sache handelte und dass sie zweitens die arabische *Falasifah* zum Tode verurteilt hatte. Das hat sich inzwischen als einer der Irrtümer erwiesen, die kürzlich von Forschern wie Dimitri Gutas und George Saliba aufgedeckt wurden. Da die Leute, die Theorien zur arabischen Philosophie aufstellten, größtenteils kein Arabisch konnten, überließen sie vieles ihrer Vorstellungskraft (beispielsweise Leo Strauss). Ich schäme mich da ein bisschen. Arabisch ist ja schließlich eine meiner Muttersprachen – wie konnte ich da aus zehnter Hand zitieren und mich auf Quellen stützen, die von Gelehrten entwickelt worden waren, die des Arabischen nicht mächtig waren (und die zu viel Selbstbewusstsein hatten und denen es an Gelehrsamkeit fehlte, sodass sie das nicht erkannten)? Ich war in den Bestätigungsfehler verfallen, den Gutas erkannt hat: »Offensichtlich beginnt man immer mit einer vorgefassten Ansicht dazu, was die arabische Philosophie sagen sollte, und konzentriert sich dann nur auf die Stellen, die das zu stützen scheinen, sodass es so aussieht, als könnte man die vorgefasste Ansicht auf Basis der Texte selbst untermauern.«

Daher sage ich noch einmal: Wir müssen uns vor der Geschichte hüten!